

DIE STRASSE DER STADT IST AUS REINEM GOLD, WIE AUS KLAREM GLAS (Offb 21, 21b)

Predigt Einführung Pfarrer Dr. Meiering, St. Agnes, 16.9.2018

(Lesung: Mk 6, 6-13 Aussendung der Jünger)

Wir nähern uns der Stadt an... Was aus weit entfernter Perspektive noch im Dunst und Nebel lag, bekommt langsam Konturen. Lichter sammeln sich zu Linien und Blöcken, verschiedene Farben weisen auf verschiedene Areale und Straßen. Allmählich sieht man einzelne Häuser. Das eine sofort, das andere zeigt sich erst bei näherem Hinsehen. Obwohl tiefschwarze Nacht, wirkt die Stadt lebendig, atmend. Sie kennt keine Ruhe: Menschen, Autos, Busse, Straßenbahnen eilen hin und her. Alles ist in Fluss, in Bewegung. Kein Stillstand erkennbar. Wie ein gewaltiger Motor ist diese Millionenstadt ständig unter Stress. Könnte man in die Häuser sehen, durch die Fenster schauen, was würde man sehen? Jemanden, der vor dem Fernseher sitzt, am Computer arbeitet, die Krankenschwester, die ins Patientenzimmer eilt, ein kleines Kind, das schlecht geträumt hat, das von seiner Mutter in den Arm genommen wird.

Und wenn der Morgen anbricht, läuft alles zu Hochtouren auf, jeder strebt seinem Ziel zu: die Kinder der Schule, die Beschäftigten der Arbeit, die Studenten zur Universität, die Manager ins Büro.

Es scheint, als laufe alles von selbst. Alle Richtungen scheinen vorgegeben.

Aber ein genauer Blick sieht auch Sperriges, Widerständiges, Verstörendes: einen armen Bettler, einen drogenabhängigen Fixer, ein weinendes Kind, einen heimatloser Flüchtling. Ein Prüfling, der durch das Examen rasselt, ein einsamer depressiver Mensch, der am Geländer der Brücke steht und in den dunkelgrauen Fluss starrt, Menschen ohne Hoffnung.

In einer Stadt sammelt, verdichtet, verknäult sich alles, was Leben ist: Freude, Begeisterung, Entsetzen, Verzweiflung, Liebe, Verrat, Einsamkeit und Gemeinschaft. Eine Stadt fordert jeden einzelnen heraus: Hier musst du dir selbst deine Existenz gestalten, hier kommt es auf dich selbst an, hier musst du dir selbst Freunde gewinnen. Nichts ist festgelegt, du musst dir selbst die Orte suchen, wo du dich zugehörig fühlst, aus der riesigen Fülle der Angebote das finden, was zu dir passt. Das ist nicht leicht, oft mühsam, anstrengend, und nicht immer von Erfolg gekrönt.

Wir sind in diese konkrete Stadt gerufen und gestellt. Wie es in dem Evangelium, das wir gerade hörten, beschrieben wird: Wir sollen in die Häuser gehen, dort mit den Menschen ins Gespräch kommen. Und irgendwann wandern wir zum nächsten Ort. Und wenn wir in einem Haus nicht willkommen sind, dann sollen wir weitergehen und den Staub von den

Füssen schütteln. Das bedeutet nichts anderes, als dass wir unbelastet und unverdrossen das nächste Haus betreten: Wir lassen uns nicht beschweren von der Ablehnung, wir tragen denen nichts nach, die uns nicht aufnehmen. Vielleicht war der Augenblick nicht günstig, die Stunde noch nicht gekommen.

Die Stadt ist Moloch, Babylon, aber auch Jerusalem. Köln ist Moloch, verbaut und verschmutzt, aber auch das Heilige Köln, in seinen Kirchen Abbild des himmlischen Jerusalem. Seine Menschen sind Sünder, die inbrünstig ihre Kerzen vor der Schwarzen Mutter Gottes aufstellen, die mit dem 1. FC Köln auf- und absteigen – und natürlich wieder aufsteigen! -, die sentimental Lieder anstimmen, wenn sie nach dem Urlaub endlich wieder die Domspitzen sehen. Diese Stadt ist ein Schmelztiegel der verschiedensten Völker und Sprachen, die im Krieg meistzerstörte Stadt Deutschlands, die danach mit ungeheurem Lebenswillen wieder aufgebaut wurde.

Kurzum: In dieser Stadt leben Menschen, die bewiesen haben, dass sie Herausforderungen annehmen.

Diesem Geist fühle ich mich verbunden, als neuer Leitender Pfarrer für unsere vier Seelsorgebereiche St. Agnes, St. Aposteln, St. Gereon sowie Herz Jesu und St. Mauritius. Und ich lade ein, dass wir das gemeinsam machen: Liebe Deine Stadt! Denn: Eine solche Herausforderung allein angehen zu wollen, wäre tollkühn und vermessen.

Im Evangelium hörten wir, dass Jesus seine Jünger immer zu je zwei aussandte. Nur in Gemeinsamkeit mit den anderen, kann unser Aufbruch gelingen. Denn ein Aufbruch ist es ohne Zweifel, wir wagen Neues! Aber ich bin voller Zuversicht, dass dieses Unterfangen gelingen wird. Warum Zuversicht?

Meine Zuversicht gründet in dem, *was schon seit Jahrhunderten* hier im Herzen unserer Stadt lebt: Glaubende Gemeinden, ausstrahlungsstarke Klöster, Geistliche Gemeinschaften und Missionen, tatkräftige Caritas, Ökumenische Initiativen, Kindergärten, Verbände, Gremien, Chöre, Messdiener, engagierte Kirchenmitglieder, die aus Taufe und Firmung leben.

Wohl in keiner anderen deutschen Stadt wird man auf so dichtem Raum eine derartige Vielfalt kirchlichen Lebens finden. Diese gilt es zu erhalten – aber auch weiterzuentwickeln! in eine tragfähige und nachhaltige Zukunft. Prüfet alles, behaltet das Gute!

Meine Zuversicht gründet aber auch in dem, *was neu dazukommt*: Ein neues Team, dass uns bereichert – ja, Ihr seid gemeint – neue Ideen, die wir gemeinsam finden. Hier vorne stehen die, die heute zu unseren Teams dazu stoßen. Eure Sicht der Dinge, Eure Fähigkeiten, Euer Engagement sind gefragt und lebenswichtig. Und dabei bin ich sicher: die

Kollegen, die schon da sind, werden Euch Unterstützung sein, die Menschen, zu denen Ihr gesandt seid, werden Euch Ansporn sein. Denn wir alle haben ja einen gemeinsamen Auftrag: Bleibt nicht auf Eurem Lager, geht in diese Stadt, heilt die Menschen, kündigt das Nahen des Reiches Gottes. Auf uns gemeinsam kommt es an!

Meine Zuversicht gründet sich schließlich auch in dem, *was wir daraus machen*: Die Vielfalt der Kirchorte und Gemeinden bietet die einmalige Chance, Angebote, Anlaufpunkte, Begegnungsorte für die verschiedensten Bedürfnisse und Wünsche bereitzustellen. Jede Kirche, jede Gemeinde prägt ihr eigenes Profil, das sie auszeichnet. Uniformität und falscher Zentralismus sind dabei fehl am Platz, sie ersticken oft die Eigeninitiative und das Engagement. Es wird darauf ankommen, dass aus vielen unterschiedlichen Klangkörpern ein Orchester wird, das dem kirchlichen Handeln in der Innenstadt noch mehr Resonanz und Wohlklang verleiht. Das ist unser gemeinsamer Auftrag von Gott: die vielen Orte zu emotionalen Ankerpunkten, zu Sehnsuchtsorten, zu einer geistlichen Heimat werden zu lassen.

Die Kraft dafür gewinnen wir aus der Feier der Eucharistie, der Anbetung, den Gebetsstunden der Kirche: sie sind das Zentrum unseres Lebens. Hätten wir sie nicht, würden wir leeres Stroh dreschen, unsere Worte und Taten blieben ohne Kraft. Altar und Tabernakel sind die Gravitationszentren, von denen aus wir in die Welt wirken. Hier kommen wir zur Ruhe, zur Besinnung, zum Denken, Beten und Betrachten.

Christus kam nur bis Eboli, heißt ein berühmter Roman. Nein, Christus kommt bis nach Köln, bis zum Agnesviertel, zum Neumarkt, zum Dumont Carree, zum Kolpingplatz, zum Gerlingviertel, zur Schreckenskammer und zum Kolumba Museum.

In jedes Haus tritt Christus ein, zunächst noch unerkannt, zunächst wie nebenbei, aber dann: *Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss? (Lk 24, 32).*

Ich bin davon überzeugt: So und nur so, wird Kirche

nah, nah, sichtbar, erfahrbar, für jeden durch die Stadt Gehenden erkennbar, unverwechselbar;

wirksam, wirksam, relevant für die Menschen, nicht abgehoben, bedrohend, maßregelnd, sondern hörend, tröstend, heilend, Gemeinschaft stiftend;

stark, stark, kraftvoll, leidenschaftlich, aufmerksam, teilnehmend, sich einmischend;

gesandt, gesandt von Gott, getragen, berufen, geistdurchwirkt, beseelt, lebendig.

Christus braucht uns, wir sind seine Hände, seine Augen, seine Ohren, sein Mund, seine Füße, sein Herz schlägt in unserer Brust. Steht auf von Eurem Lager! Verlasst die Komfortzone des binnenkirchlichen Raumes. Wir sind nunmehr die Jünger, die Christus aussendet, ohne lästigen Ballast, ohne unnötiges Gepäck gehen wir in die Häuser, suchen das Gespräch. Sein Vertrauen trägt uns, seine Verheißung stärkt uns. Was kann uns da noch widerfahren?

Wen kann ich dafür begeistern, hier mitten in unserer Stadt etwas Neues, bisher nicht Bekanntes zu wagen? – Wen kann ich dafür begeistern, hier mitten in unserer Stadt etwas Neues, bisher nicht Bekanntes zu wagen? Nicht kleinmütig am Rand stehend, dem Vergangenen hinterhertrauernd, sondern einfach den ersten Schritt wagen! Wir sind ja von Jesu **zu je zwei** ausgesandt.

Diese Frage können wir uns alle stellen: Wen kann ich ansprechen, mitnehmen, um wen oder was kann *ich* mich kümmern?

Noch liegt manches brach, traut sich vielleicht noch nicht so recht, bedarf der Ermunterung. Nichts geschieht auf einmal, nichts gelingt sofort. Immer wieder muss man innehalten, das bisher Erreichte redlich prüfen, abwägen, wie es weitergehen könnte. Hier sind der Rat, die Kompetenz, die Urteilskraft und das Mittragen aller gefragt und gefordert. Angst ist ein schlechter Ratgeber, Vertrauen hingegen eine Gottesgabe: Gottvertrauen und Vertrauen ineinander.

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn ich durch die Straßen unserer wunderbaren Stadt gehe und in die Gesichter der Menschen schaue, versuche, ihre Herzen zu ergründen, dann spüre ich eine große Warmherzigkeit und Hilfsbereitschaft, eine oft schlichte, tiefe Frömmigkeit und Verbundenheit. Und ich sehe auch die großen Fragen der Menschheit nach dem woher und wohin des Lebens. Wozu das mit der Kirche alles gut ist. Nach dem, was glückliches Leben, gelingendes Leben bedeuten könnte. Nach einem Sinn in dem Konkurrenzkampf einer völlig durchökonomisierten Spaßgesellschaft.

Liebe Schwestern und Brüder! Die Menschen in unserer Kirche und unserer Stadt sind es wert, dass wir aufbrechen.

Gott suchen, miteinander,

Leben und Lebendigkeit suchen, miteinander und füreinander,

Glück und Gelingen suchen für alle Menschen guten Willens.

Amen.